

# PHILOLOGICAL SCIENCES

## DER LINGUISTISCHE STATUS VON ILLOKUTIONÄREN INDIKATOREN

**Badan Antonina**

PhD of Philological Sciences,  
Professor at the Department  
of Business Foreign Language and Translation  
the National Technical University  
Kharkiv, Ukraine

**Shevchenko Viktoriia**

PhD of Philological Sciences,  
Associate Professor  
at the Department  
of Business Foreign Language and Translation  
the National Technical University  
Kharkiv, Ukraine

In den letzten Jahren ist in der Linguistik ein Themenfeld in den Vordergrund getreten, das sich mit der Frage der Beziehung zwischen dem Gesagtem und dem, was man damit tut beschäftigt, und das unter dem Etikett „Grammatik-Pragmatik-Verhältnis“ firmiert. In den Diskussionen zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis ist ein Begriff nicht wegzudenken, der trotz seines zentralen Stellenwerts eine beiläufige Aufmerksamkeit erfahren hat: der des illokutionären Indikators. Searle [2], Sökeland [1] und einige andere Autoren haben ihn mehr oder weniger ausführlich diskutiert, jedoch ist er noch nie einer vertieften Analyse unterzogen worden.

Das Ziel dieses Beitrags ist es, einige Vorschläge für eine Explikation dieses Begriffs zu formulieren und seinen linguistischen Status zu bestimmen.

Der Terminus „illokutionärer Indikator“ geht aus Searle zurück, seiner Auffassung nach lassen sich zwei Elemente in der syntaktischen Struktur des Satzes zu unterscheiden, die wir den propositionellen Indikator und den Indikator der illokutionären Rolle nennen. Der Indikator der illokutionären Rolle zeigt an, wie die

Proposition aufzufassen ist, oder, um es anders auszudrücken, welche Rolle der Äußerung zukommen soll, d.h., welchen illokutionären Akt der Sprecher vollzieht, indem er den Satz äußert. Zu den Ausdrücken, die unter der Bezeichnung „illokutionäre Indikatoren bezeichnet werden, zählen neben explizit performativen Formeln auch Modalverben und Satzadverbien, darüber hinaus die Wortfolge im Satz, der Modus des Hauptverbs, sowie die Intonation für mündliche und Interpunktion für schriftliche Äußerungen.

Es erscheint als Binsenwahrheit, dass die sprachlichen Mittel zur Indizierung einer Sprechakt-Illokution unterschiedlich explizit sein können. Man könnte der Auffassung sein, dass maximale Explizitheit dann vorliegt, wenn das Korrelat der Äußerung von dieser selbst benannt wird, so dass es aus der Bedeutung der verwendeten Ausdrücke selbst hervorgeht, um welches Korrelat es geht. Eine solche Äußerung ist pragmatisch abweichend, wie man an nächstem Beispiel sieht. Nehmen wir an, jemand formuliert den Satz: *(1) Sei morgen um 7 Uhr zur Stelle* in der Absicht, möglichst explizit zu sein, folgendermaßen um: *(2) Diese Äußerung gilt als Versuch, dich dazu zu bringen, morgen um 7 Uhr zur Stelle zu sein*. Eine Alternative könnte sein: *(3) Ich beabsichtige dich dazu zu bringen, morgen um 7 Uhr zur Stelle zu sein*.

Die folgenden Beispiele zeigen, dass es eine Differenz geben muss zwischen dem Denotat und dem Korrelat einer sprachlichen Äußerung derart, dass das Denotat eines Satzes nicht das Korrelat seiner Äußerung enthalten darf.

Man könnte einwenden, dass die in *(1)* und *(2)* enthaltenen Ausdrücke jeweils Teil einer theoretischen Explikation eines Sprechakts sind, die für den aktuellen Sprachgebrauch nicht geeignet ist. Beispiel *(3)* zeigt aber dennoch, dass es unabhängig von den näheren Gründen offenkundig Explizitheitsgrenzen sprachlicher Äußerungen gibt, die die besagte Differenz zwischen Denotat und Korrelat fordern. Man muss erwähnen, dass explizit performative Äußerungen schon aufgrund ihrer Bezeichnung gute Kandidaten für maximale Explizitheit sind. *(4) Ich fordere dich auf, morgen um 7 Uhr zur Stelle zu sein*. Gemeinhin wird angenommen, dass *(4)* nur dann geäußert wird, wenn der Sprecher mit einem Widerstand des Adressaten, die

Aufforderung zu erfüllen, rechnen muss. Auch hier liegt eine Verstärkung oder Intensivierung vor, die bestimmter kontextueller Bedingungen bedarf, um pragmatisch adäquat zu sein.

Hinzu kommt, dass der Adressat in dem angenommenen reduzierten Kontext nicht zwischen der performativen und der reportativen Lesart unterscheiden kann. Er muss wissen, dass der Sprecher ihn dazu auffordert, um sieben Uhr zur Stelle zu sein und nicht über seinen Aufforderungsakt berichtet.

(1) *Sei morgen um 7 Uhr zur Stelle* ist also die maximal explizite Form des Vollzugs illokutionärer Akte. Vieles spricht dafür, zumal Satztypen und ihre Konstituenten, Wortstellung, Verbmodus u.a. als klassische Vertreter illokutionärer Indikatoren gelten. Andererseits gelten auch explizit performative Formeln als prototypische Indikatoren, so dass man diese beiden Formen als in einem Standardbereich von Explizitheit liegend ansehen sollte. Der Sinn des illokutionären Indikators besteht darin, die notwendigen Faktoren und Bestimmungsgrößen für eine solche Explikation aufzuführen und zentrale Differenzierungen vorzunehmen.

#### **LITERATURVERZEICHNIS:**

1. Sökeland W. Indirektheit von Sprechhandlungen. Eine linguistische Untersuchung. Tübingen: Niemeyer. 1980
2. Searle J. R. Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt/Main: Suhrkamp.